

Zeitschrift:	Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band:	49 (1993)
Heft:	5
Artikel:	Die medienwirksamen Gedenktage und der alltägliche Wortschatz: Zum Beispiel Adam Riese und die Bibel
Autor:	Bebermeyer, Renate
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-421642

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die medienwirksamen Gedenktage und der alltägliche Wortschatz: Zum Beispiel Adam Riese und die Bibel

Von Dr. Renate Bebermeyer

Wenn wir uns äußern, wenn wir etwas mitteilen wollen oder neudeutsch etwas diskutieren oder thematisieren, geschieht dies mit Worten. Von den Wörtern selbst ist nur wenig die Rede. Sie werden in aller Regel nur dann ins Visier genommen, wenn der Verdacht auf Manipulation besteht, wenn vermutet wird, daß die betreffenden Begriffe «inszeniert» sind, um aktives Handeln vorzutäuschen und Probleme wegzumoderieren. Mit vielen Worten werden uns auch die «Themen des Jahres» nahegebracht – wenn die werbewirksame Komponente «stimmt». Es existieren alljährlich einige «Jahresthemen», «Gedenktage des Jahres» nebeneinander in hierarchischer Ordnung und Unterordnung. Weltweite Themen konkurrieren mit europäischen und nationalstaatlichen; Gedenken, das sich vermarkten lässt, verdrängt das Gedenken an das, was «nur» schutzwürdig oder vor dem Untergang zu retten ist.

Was stand bereits 1992 alles an?

Natürlich und zuallererst das große, serientaugliche Kolumbus-Thema. Sodann das, wovon niemand spricht: «Für das Jahr 1992 ist die Ulme zum Baum des Jahres auserkoren worden.» «Das Rotkehlchen, Europas Singvogel mit dem wehmütigsten Gesang, ist Vogel des Jahres 1992.» Das, was zwar nur wenige interessiert, sich aber dennoch zum Spektakel für alle, die immer dabeisein wollen, nutzen lässt: das «Lorenzo-Jahr 1992». Vor 500 Jahren starb der Florentiner Patrizier Lorenzo de Medici, «ein Mäzen mit revolutionären Visionen», der «die Phantasie nicht nur der Zeitgenossen, sondern auch vieler Generationen von Bildungsbürgern in Bann schlug». Große Ausstellungen und Feste sind angelaufen.

Und auch das, was in sogenannten «Minderheitenprogrammen» als Lekkerbissen des Jahres gereicht wird: Das Thermometer feiert einen runden Geburtstag. Vor 250 Jahren schlug der Professor der Astronomie Anders Celsius (1701P\1744) die Einteilung der Quecksilbersäule in hundert Grade vor. Happy Birthday! Der Dollar wurde 200! «Geboren» am 2. 4. 1792 und deutscher Muttersprache: Taler war sein Name, ein Wort, das wir heute nur noch aus alten Sprichwörtern kennen. Jedes der «großen Themen» kann uns aufregen (nur Medienrummel) oder aber dazu anregen, einen Aspekt zu überdenken, den die Medien wegen «Geringfügigkeit» zu übersehen pflegen: den sprachlichen. Bei der Medici-Thematik etwa könnte man sich an Herkunft und Bedeutung des Begriffes Mäzen erinnern, sich fragen, warum er die Zeiten überdauerte und wie und warum er heute mit dem Sponsor konkurriert.

Adam Riese

Zwei der bisher nicht genannten «vagabundierenden» Jahresthemen sollen hier nun aus der Sicht des alltäglichen Wortschatzes betrachtet werden: Der 500. Geburtstag des *Adam Riese* und das «Aktionsjahr der Kirchen» zugunsten der *Bibel*.

Zwei zunächst weit auseinander liegende Themen, die sich dennoch eng berühren: Das Jahrhundert, in dem der Rechenmeister wirkte (1492–30. 3. 1559) war das Jahrhundert der Reformation, in dem der Bibelwortschatz begann, die deutsche Sprache nachhaltig zu beeinflussen. Bibelsprachliches im Alltagsmund ist heute selbstverständlich, das Rechnen ist zur Allerweltsfertigkeit geworden.

«Nach Adam Riese» – die Wendung hat dem in Staffelstein (Franken) geborenen und in Annaberg (Erzgebirge) verstorbenen Rechenmeister ein sprachliches Denkmal gesetzt. Eigentlich hieß er Ries, und er hat weder das Rechnen erfunden noch das erste deutschsprachige Rechenbuch verfaßt. Doch waren seine Rechenbücher – angefangen mit «Rechnung auff der Linien und Federn / Auff allerley Handtierung / Gemacht durch Adam Rysen» (1525) solche Bestseller-Erfolge, daß sein Name zum Sprichwort wurde – im alten Sinn und Verständnis des Begriffes: zum Namen, von dem man spricht.

Schlagen wir das Büchlein auf (Format 11 auf 15 cm, 144 Seiten, aufbewahrt in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel), tritt uns eine Sprachform entgegen, die im frühen Frühneuhochdeutschen anzusiedeln ist. Die Worte, die uns begegnen, sind mehr als Worte: Sie zeigen uns kulturelle Veränderungen auf, sie werden zu Indikatoren für eine andere Alltagswelt. Aus ihnen sprechen andere gesellschaftliche Verhältnisse, vor allem aber werden an ihnen andere wirtschaftliche Strukturen ablesbar.

Auf jeder Seite lassen sich Hinweise dafür finden, daß sich das elementare Rechenbuch nicht an Kinder, sondern an Erwachsene wendet, besonders an jene, die diese «Kunst»-Fertigkeit nicht mitbrachten, aber ohne sie nicht auskommen konnten: die Kaufleute und ihr Umfeld. Die Rechenbeispiele kreisen um Kaufmannswaren in großen Mengen:

«Item ich kauff ein cent. Zwibelsamen», «Item einer kaufft 3060 Ochsen...», «Item drei thonnen mit Honig und ein centner Wachs», «Item ein Sack mit Pfeffer», «Item fünff Koerb mit Feigen», «Item einer kaufft 3 Kuebel mit Butter / wigt der erst 64 lb ein virtel / der ander 75 lb unnd der dritt 83 lb.»

Wechselkurse spielen eine bedeutende Rolle und künden von heilloser Zersplitterung: «Item einer wil verwechselen...» (= wechseln), «Item 100 Ducaten gelten 124 Reinisch / und 100 Reinisch gelten 72 Ungerisch. Wieviel Ducaten werde ich haben fur 72 Ungerisch?», «Item ein flo. Reinisch gilt in muentz Ungerisch...»

Das Münzwesen ist wichtig. Dem «Müntzschlag» gilt ein Kapitel: «Item ein Müntzmeyster muentzet 6 groschen auff ein lot / halten 10 lot fein...» «Silber und Gold» sind wichtig: «Zum ersten hab achtung auffs gewicht / unnd wisse das ein marck hellt 16 loth 4 quinten / ein quinten 4 pfennig gewicht... Aber im golt machen 24 Karat ein marck.»

Die Rechenbeispiele künden von einer Vielzahl uns heute ungeläufiger Maß- und Gewichtsbezeichnungen: Sack, Scheffel, Malter, Kübel, Eimer, Lot, Schock. Die Sisyphusarbeit der Schnecke wird – zum Beispiel – in Ellen gemessen: «Item ein Schneck ist in einem brunnen 32 elen tieff / kreucht alle tag herauff 4 eln % / unnd felt des nachts zu ruck 3 elen / und %, in wie vil tagen kompt sie herauß?»

Die Wörter legen die wichtigsten Import- und Handelswaren und ihre Wege offen. Gewürze wie Kalmus, Mandeln, Lorbeer, Ingwer sind sehr begehrt und Tuche, Wolle, Leinwand, Seide, Damast und Wachs: «Item einer kaufft 8 centner Wolln», «Item vier Scheiben mit Wachs wiegen zu Breßlau 3 cent. ein steyn 7 lb.» Nelken und Safran werden – zum Beispiel – in Venedig gekauft; Wein kommt aus Wien nach Regensburg; Tuch aus Flandern wird nach Preßburg verbracht – mit viel anfallendem «fuorlon» (Fuhrlohn), «Item einer kaufft zu Eger 124 cent. Zin.»

Sie werfen auch ein bezeichnendes Schlaglicht auf die notwendigen Gewichtsumrechnungen: «Item ein sack mit Pfeffer wigt zu Nuernberg 4 cent. 48 lb... Danach mach Leiptzisch gewicht...», «Wachs... ein cent. Breßlich gewicht... Nun frage ich wie vil ein Nuernbergischen cent.... gestehen würde.»

Von «Gesellschaften» handelt ein Kapitel – verbaler Fingerzeig auf das damalige soziale und gesellschaftliche Umfeld: «Item jr drei machen ein geschelschafft also...», «Item, jr drei kauffen ein Thonn mit Hering...», «Item drei gesellen woellen ein Hauß kauffen für 200 flor. der erste gibt 3 mal mehr dann der ander / und der ander 4 mal mehr dann der dritt / Die Frag...», «Item jr drei woelen einen weiher kauffen...»

Geliehen wird «beim Juden»: «Item ein Jud leihet einem...» Wenn bei einem Gelage getrunken wird, sind «Maenner / Frawen und Jungfrauen» anwesend (wobei letztere nur halb so viel vertragen wie die Frauen). Beim Tanz ist die Aufteilung in Stände wichtig: «Item an einem Tantz sind 546 Person / nemlich % Junggesellen / % Burger / % Edelleut / % Bawren und % Jungfrawen.»

Es gibt «Knapseck», Knechte, Hofmeister, Schreiber: «Item ein Hoffmeyster verdingt einem Wierdt 12 pferdt ein jar / mit solchem geding / soll iedem die wochen geben 2 schoeffel habern / 40 gebund hew / und 10 gebund stro...»

Hauptgut, Knecht, Scheffel, Malter, Eimer, Elle – das immer wiederkehrende Wortgut kennen wir heute in anderer Bedeutung, nur noch vom Hörensagen oder gar nicht mehr. Figur? Die gute bzw. schlechte Figur, die jemand hat oder macht, ist uns geläufig; an die geometrische Figur

erinnert man sich. Adam Riese nutzt das mittelhochdeutsch durch französische Vermittlung aufgenommene lateinische figura (= Gebilde, Gestalt) in der Bedeutung Zahl. Ein Eimer ist ein Gegenstand, der sprachlich und sachlich auf gr.-lat. amphora = zweihenkliger Krug zurückgeht. Daraus wurde althochdeutsch volksetymologisches einbar = ein + beran (tragen), also das Gefäß, das an einem Henkel getragen wird. (Für das zweihenklige wurde der Zuber = zwi + bar geschaffen). Der Eimer war aber auch eine Maßeinheit, deren Definierung von Zeit zu Zeit und Raum zu Raum verschieden war. «Item ein Eymer weins helt 64 virteyl.»

Knechten begegnet man heute noch in älteren Romanen und in «Volks-schauspielen». Ursprünglich gleichsam ein Sammelbegriff für vieles: Knabe, Jüngling, Bursche, Junggeselle, Krieger, Lehrling; später die Bezeichnung eines bäuerlichen Standes, heute mit der «guten, alten Zeit» ausgestorben. Jungfrau – ein antiquiertes, belächeltes Wort. Zunächst (althochdeutsch juncfrouwa) die junge Herrin, dann die noch unverheiratete Frau (von Adel), danach die «unberührte Frau». In dieser Bedeutung konnte das Wort zur Zeit Adam Rieses auch geschlechtsübergreifend verwendet werden: Luther etwa nennt auch den enthaltsam lebenden Mann Jungfrau. Hauptgut? Mit ihm mußte Adam Riese im doppelten Sinn des Wortes rechnen. Wir auch – nur nennen wir das heute das Kapital, von dem wir Zinsen erwarten oder wofür Zinsen zu zahlen sind. Luther z.B. kennt es auch in diesem Sinne, verwendet es aber auch so, wie wir es «unvoreingenommen» verstehen würden – als das wichtigste Gut: «Das wir vorloren haben das haubt gut, das testament.»

Lot als Richt- und Senklei und in der Mathematik ist uns noch geläufig. Nicht hingegen als Gewicht ($\frac{1}{2}$ Pfund). Ein Fuder Heu – ist so etwas wie eine Wagenladung. Als Maß aber faßte es zwischen 900 und 1500 Litern. Verwandt ist das seemännische Längemaß Faden. Schaff / Schef-fel; diesem alten Kornmaß (30–300 Liter) liegt ein Gefäßname, Ausgehöhltes bedeutend, zugrunde. Der Begriff Scheffelsack verweist auf den Stellenwert des Wortes Sack für die landwirtschaftlich geprägte Gesellschaft bis zum Beginn unseres Jahrhunderts. Das alte Wort, aus dem Hebräischen stammend, im Rahmen des römisch-germanischen Kaufhandels vermittelt, war zunächst der grobe Stoff aus Ziegenhaar und die daraus gefertigte Kleidung («in Sack und Asche gehen»), seit dem 15. Jahrhundert dann für die Verpackung. Es verbindet sich mit Schef-fel und Malter. Ein Scheffelsack konnte zum Beispiel 190 auf 60 cm messen, ein Maltersack 160 auf 60 oder 114 Kilo entsprechen. Malter ist zunächst die «auf einmal gemahlene Menge Korn», die aber immer wieder anders zu definieren war. Schock? Neuere Wörterbücher nennen als Bedeutung des aus dem Französischen übernommenen Wortes die «medizinsprachliche Erschütterung des Nervensystems». Die allgemeine Bedeutung des wohl aus dem Niederländischen ins Französische gelangten Wortes ist

«Stoß», «Schlag». Das Deutsche hat dieses Wort im 17. Jahrhundert auch übernommen und zu «Schaukel» verarbeitet. Mittelhochdeutsch aber gab es noch ein anderes Schock, ein Wort für Haufen (besonders von Garben). Das schweizerische Tschogg = Haarschopf, Federbüschel zeigt diese Grundbedeutung. Seit dem 13. Jahrhundert verstand man dann unter diesem Schock auch die Menge von 60 Stück, zunächst von Münzen der gleichen Sorte, bei Adam Riese z.B. von Hühnern: «Ein Schock Huner». Die 60 verrät überdies die ehemalige Wichtigkeit vom Dutzend und seinem Vielfachen. Vom Pfund (von lat. pendere = zum Wiegen aufhängen) ist bei Adam Riese oft die Rede. Als Gewichtseinheit ist es jetzt offiziell abgeschafft. Wird es bald veraltet sein? Rechnen, das Wort, dem das sammelnde Ordnen zugrunde liegt, zu dem auch unser Recht gehört, ist eigentlich auch schon abgeschafft. Selbst der Grundschüler spricht von «Mathe». Und auch das sprachliche Denkmal, das sich Adam Riese gesetzt hat, wird durch den zeitgeistigen sauren Regen zerstört. «Nach Adam Riese», das ist oder war ein Maß für Qualität, der Nachweis zuverlässiger Richtigkeit. Die Technik aber ist viel «genauer» und «unanfechtbar»: Statt «nach Adam Riese» muß es jetzt «laut Taschenrechner» heißen!

Die Bibel

Die gezielte 1992er Werbeaktion im deutschsprachigen Raum zugunsten der Bibel («Die christlichen Kirchen in Deutschland und Österreich haben sich zusammengetan und 1992 zum Jahr der Bibel erklärt. Die Schweiz ist nicht dabei»), greift keinen besonderen Gedenkanlaß auf. Sie denkt vielmehr an die offenkundige Befindlichkeit der Konsumgesellschaft, die immer weniger Zugang zu religiösen Werten findet, und gedenkt, diesem «Phänomen» zu begegnen. Das Schlagwort von der Glaubwürdigkeitskrise hat mitgewirkt, denn der Vertrauensverlust hat auch die kirchlichen Institutionen getroffen und die Verantwortlichen betroffen gemacht. Wie soll insbesondere jungen Menschen vermittelt werden, daß «Geld, Eigentum, Urlaub und Auto doch nicht alles ist»? Die Werbung läuft: «Museen, Bibliotheken, Theater, Fachtagungen, Symposien widmen sich dem Thema.» Zeitungsanzeigen («Vom lieben Gott persönlich», «Kennen Sie meine Love-Story?») und das in einer Million Auflage gedruckte «Bibelmagazin» werben. Preisausschreiben, Videoclips, eine «umfangreiche Erlebnisausstellung», die durch 20 Städte zieht, und zwei Bibelschiffe auf dem Bodensee gelten dem Buch, das «auf über 1000 Seiten um Liebe und Leid, um Mord und Totschlag, um Geschichte und Lebenshilfe» rankt.

Sprachlich aber ist die Bibel «in» wie ehedem. Biblisches Spruch- und Wortgut wird *bewußt* zitiert und *unbewußt* verwendet – indem man

Wendungen benutzt, deren biblische Herkunft man nicht kennt. Das absichtsvoll genutzte Bibelzitat kann so gebraucht werden wie jedes andere Zitat (man zitiert wieder); es kann aber auch einen besonderen Stellenwert einnehmen, kann der Imagepflege dienen und dann so etwas wie ein Markenzeichen werden: Es gibt Persönlichkeiten des nichtkirchlichen öffentlichen Lebens, von denen man erfahrungsgemäß erwarten kann und muß, daß sie mit einer Bibelstelle – «Psalm 127, 2» – antworten und dann «Klartext» zitieren: «Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf.» Diese Zitate, die als Kommentar oder Replik fungieren – «1. Mose 18,25» (= Das sei ferne von dir) – haben vorwiegend ironisch-kritischen oder scherhaftigen Charakter. Sie nehmen der Polemik die Spitze – und der Kontrahent hat die passende Entgegnung oft nicht schlagfertig parat. Das Repertoire dieser «Bibelfesten» ist umfangreich. Sie wählen oft «bipolar», greifen also Stellen heraus, die kaum jemand kennt oder solche, deren Wortlaut gemeingängig ist.

Anders verhält sich der, der dann zum Bibelzitat greift, wenn es ihm um «gehobene Rede», «poetische Ausdrucksweise» und bildungsbürgerliche Aussageabsichten geht. Hier werden Sätze und Wendungen bevorzugt, die nicht von «jedermann» benutzt werden: «Sodom und Gomorra ist bekanntlich überall» (1. Mose 19). «In dieser schwierigen Situation muß jeder sein Scherflein beitragen» (Mark. 12,42). Salomonisches Urteil (aus 1. Kön. 3, 16–28); Der Lauf der Welt (Epheser 2,2 und Hiob 22,15); Zeichen der Zeit (Matth. 16,3); Salz der Erde (Matth. 5,13); Garten Eden (1. Mose 2,8); Wie Spreu im Wind (Hiob 21,18). «Die Umweltfrage ist nun wirklich nicht der einzige Stein des Anstoßes» (Jes. 8,14; bei 1. Petr. 2,8 eigentlich: Anstoßens). «Auch die Schweiz ist nicht das Land, in dem Milch und Honig fließt» (2. Mose 3,8). «So etwas wie der Turmbau zu Babel ist dieses Vorhaben wirklich nicht» (Überschrift zu 1. Mose 11). Jemanden auf Händen tragen (Ps. 91,12); Sein Kreuz auf sich nehmen (Matth. 10,38; Luk. 14,27); Um das goldene Kalb tanzen (2. Mose 32,4); In alle Winde zerstreut (Hes. 17,2). Guter Hoffnung sein (Weish. Sal. 12,19) wurde zur «gesellschaftsfähigen» Umschreibung einer Schwangerschaft. Mit dem Ende der verschämten Tabuisierung wird diese blumige Wendung vorwiegend scherhaft in allen möglichen Aussagesituationen genutzt.

Wieder andere zitieren Bibelsätze, wenn sie unkompliziert und mühelos zum autoritativen Wahrwort greifen und dabei das «banale», «gemeinplatzartige» Allerweltssprichwort meiden wollen. Hier fungieren allseits geläufige Bibelsentenzen gleichsam als «überhöhte Sprichwörter»: «Hier liegt es doch nahe zu sagen: Das war Auge um Auge, Zahn um Zahn» (2. Mose 21,24). «Auch beim großen Sohn dieser Stadt war es nicht anders: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland» (Matth. 13,57). Seine Hände in Unschuld waschen (z. B. Matth. 27,24); Der Mensch lebt nicht vom Brot allein (z. B. 5. Mose 8,3); Ein gewaltiger Jäger vor dem

Herrn (1. Mose 10,9); Mit seinem Pfunde wuchern (aus dem Gleichnis Luk. 19,21–23); Perlen vor die Säue werfen (Matth. 7,6); An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen (Matth. 7,16); Seid fruchtbar und mehret euch (1. Mose 1,28); Wartet der Dinge, die da kommen sollen (Luk. 21,26); Den ersten Stein auf jemand werfen (Joh. 8,7).

Bei den alltäglichen *unfreiwilligen* Bibelzitaten handelt es sich um «normales» Wortgut: um Sprichwortähnliches, um Redewendungen und Wörter, die sich durch nichts von den vielen anderen unterscheiden, die man benutzt, ohne nach der Herkunft zu fragen.

Die Bibelsätze, die zum Alltagssprichwort wurden, summieren Vorstellungen, Erfahrungen, Auffassungen und Anweisungen von allgemeiner Gültigkeit. Sie sind konsensfähig und auf vielerlei unterschiedliche Konstellationen anwendbar: Recht muß Recht bleiben (Ps. 94,15); Bleibe im Lande und nähre dich redlich (Ps. 37,3); Der Mensch denkt und Gott lenkt (Spr. 16,9); Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem andern zu (Umformung von Tobias 4,16). Der Glaube versetzt Berge (Hiob 9,5) – ein Satz, der den «Verweltlichungsprozeß» der Bibelworte aufzeigt. Er steht heute fast ausschließlich für den alltäglichen profanen Wunderglauben – etwa an die vielen Diätheilslehren.

Zahlreich sind die der Bibel entstammenden Wendungen, die sich unauffällig in das Heer der gängigen Floskeln eingereiht haben: Den Geist aufgeben (Klagel. 2,18) – das tut heute vornehmlich das alte Auto, aber auch jedes andere x-beliebige Gerät, das man salopp als nicht mehr funktionstüchtig bezeichnet. Sich einen Namen machen (1. Mose 11,4; 2. Sam. 8,13) will so mancher. Hier könnte man zeitgemäß abwandeln: Sich einen Mediennamen machen. Da stehen einem die Haare zu Berg (Hiob 4, 15) – eine Reaktion, die bei der morgendlichen Zeitungslektüre beginnen und bis zum Einschlafen nicht abgeklungen sein kann. Das ist mir zu hoch (Hiob, 42,3; Ps. 139,6): Ironische oder resignierende Abwehr einer Überforderung. Den Schein meiden (1. Thess. 5,22) – sich also so verhalten, daß auch nicht der geringste (beliebige) Verdacht auf einen fällt. Das ist zeitgemäß, weil die einen dies vehement fordern und die anderen es weniger denn je beherzigen. Ein überzeugter Demokrat vom Scheitel bis zur Sohle (5. Mose 28,35): Der biblische Vergleich dient der Bekräftigung jeder Aussage zugunsten eines Menschen und ist voll nachprüftauglich. Mit gleicher Elle messen (3. Mose 19,35). Im Dunkeln tappen (5. Mose 28,29); durch die Finger sehen (3. Mose 20,4); es geht mir ein Licht auf (Hiob 25,3); Schiffbruch erleiden (1. Tim. 1,19) – was dahinter steckt, ist heute so aktuell wie vor 2000 Jahren. Das Repertoire ist so vielseitig und groß, daß sich die Bausteine mühelos zu längeren Passagen formieren lassen: Er wußte nicht ein noch aus, machte aber nicht viel Worte, biß die Zähne zusammen, zeigte, wes Geistes Kind er war, setzte Himmel und Erde in Bewegung und erreichte sein Ziel schlecht und recht. (1. Kön. 3,7 + Sir. 7,15 + Ps. 37,12 + Luk. 9,55 + Haggai 2,7 + Hiob 1,1).

In allen Lebenslagen (2. Mose 7,3) machte er anderen das Leben sauer (2. Mose 1,14), kühlte sein Mütchen (2. Mose 15,9), spie Gift und Galle (nach 5. Mose 32,33), vergalt nicht nur Böses mit Bösem (Röm. 12,17), sondern auch Gutes mit Bösem (1. Mose 44,4), war wie mit Blindheit geschlagen (1. Mose 19,11 und 2. Kön. 6,18) und seine Feinde waren so zahlreich wie Sand am Meer (1. Mose 22,17; 32,13).

Einzelne Wörter / Begriffe sind auf den ersten Blick nicht so wendig und flexibel. Sie haben einen Bedeutungsrahmen, den sie aber voll ausschöpfen und, wenn sie Schlagwortcharakter erlangen (was gegenwärtig fast jedem Wort gelingen kann), auch sprengen können. Im Katalog der ehemals bibelsprachlichen, heute nicht mehr wegzudenkenden Begriffe steht zum Beispiel der Feuereifer (Hebr. 10,26/27), mit dem mancher sich in irgendeine Sache stürzt. Himmelschreiend (1. Mose 4,10 u. a.) ist vieles: von der alltäglichen Ungerechtigkeit bis zur weltweiten Umweltkatastrophe. Nur für die Sünde, für die das Wort gemünzt war, steht der Begriff nicht mehr. Es gibt Schandflecke (5. Mose 32,5) jedweder Art; Gewissensbisse (Hiob 27,6) sollte man wenigstens hie und da haben. «Die Wahlen wurden immer mehr zum Denkzettel für die Politiker.» Der Begriff, eng verbunden mit menschlich-allzumenschlichem Fühlen und Handeln ist gegenwärtig auf dem Weg zum politischen Schlagwort. Die, denen man den Denkzettel verpassen will, mögen die Bibel (4. Mose 15,38 + 39) befolgen und gleichsam Läppchen (moderner: Sticker) an den Kleidern tragen und bei deren Anblick an die Gebote, an das, was ihnen aufgetragen ist, denken. In der Politsphäre hat auch die Jugendsünde (Ps. 25,7) ihren festen Nischenplatz. Der Begriff dient augenblicklich vorwiegend der Entlastung von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, deren frühere fragwürdige Haltungen solcherart «relativiert» werden sollen. Auch die Friedenstaube (1. Mose 8,11) hat nichts mehr mit der Tugend christlicher Friedfertigkeit zu tun. Sie hat nun ihren Platz im Bereich weltweiter Friedensbemühungen. «Friedenstauben sind in Jugoslawien dennoch nirgendwo auszumachen.» Sündenböcke (3. Mose 16,21) braucht und findet man immer; von dienstbaren Geistern (Hebr. 1,14) träumt man, daß «alle Welt» wetterwendisch (Matth. 13,21) ist, beklagt man. Der Landesvater, ein unscharfer, doch gewählter Begriff, bei dem die Bibel (Das ist des Landes Vater 1. Mose 41,43), aber auch das lateinische pater patriae (z. B. Ehrentitel Ciceros nach der Catilinischen Verschwörung) Pate gestanden haben, wird in den Medien recht oft als wohlwollende Titulierung verwendet. Zeiten überdauernd, also wahrhaft zeitlos ist der Lockvogel. In der Bibel heißt es: «Ihre Häuser sind voller Tücke, wie ein Vogelbauer voller Lockvögel ist» (Jer. 5,27). Sir. 11,31: «Ein falsches Herz ist wie ein Lockvogel im Korbe und lauert, wie er dich fangen möge.» «Der Konsument ist von Lockvögeln jeder Art umgeben: von der Kaffeefahrt bis zum Supermarkt» – so liest sich's im heutigen Alltag.

Biblisches als gängiges, geflügeltes Zitat, als poetische Formulierung, als normal-unauffälliges Alltagswort zeugt von *einstiger* Gewichtigkeit der Bibel und ihrer Sprache. Auch im Bereich von Kunst, Kultur und Brauchtum ist diese Dominanz ablesbar. Zwei 1992er Ausstellungen in den Niederlanden widmeten sich diesem Phänomen: «Das Alte Testament im goldenen Jahrhundert» (Amsterdam) stellt Rembrandts Vorliebe für Themen dieses Bereiches anschaulich vor Augen. «Die Bibel im Haus» (Utrecht) zeigt biblische Motive auf Schränken, Tischdecken, Tellern, Kacheln... (vorwiegend 17. und 18. Jahrhundert).

Für die Ausformung der deutschen Sprache (im 16. Jahrhundert) war die Übersetzung der Bibel in die «Volkssprache» von entscheidender Bedeutung. Diese prägende Kraft wirkt bis heute fort. Im Bereich der Sprache hat sich die Bibel einen Namen gemacht, sich ein Denkmal gesetzt. Sprachlich ist dies viel; theologisch eher wenig.

Limburgisch

Von Dr. Ton Faas

Spätestens seit dem vergangenen Jahr mit der so denkwürdigen Ablehnung des EWR-Anschlusses am 6. Dezember 1992 hört man immer wieder von den Maastrichter Verträgen. Wo dieser Ort liegt, weiß man zur Not: in den Niederlanden. Was es damit weiter auf sich hat, ist weniger bekannt. Maastricht ist nämlich die Hauptstadt der Provinz Limburg im Süden der Niederlande und hat 120 000 Einwohner. Der Name geht auf das römische «Traiectum ad Mosam» (= Überfahrt an der Maas) zurück. Infolge seiner Lage und Geschichte ist seine Sprache dem Deutschen in vielem noch näher als das amtliche Niederländisch. ck.

Das Limburgische stammt hauptsächlich von den ripuarischen Franken, die sich im Gebiet zwischen dem Niederrhein bei Köln bis über die Maas niedergelassen hatten. Das Ripuarische oder Nordmittelfränkische dehnt sich auch heute noch über das obenerwähnte Gebiet aus.

Die deutschen Mundarten von Aachen, Düsseldorf, Köln usw. waren also ursprünglich den limburgischen sehr nah verwandt. Durch die politische Trennung und den Einfluß der niederländischen Schriftsprache bzw. des Hochdeutschen auf die niederländischen bzw. deutschen Mundarten ist der Unterschied im Laufe der Jahrhunderte immer größer geworden.

Dennoch sind die Übereinstimmungen nach wie vor bedeutend. Die Mundarten von Bocholtz und Vaals ähneln der Aachener Mundart wie ein Ei dem anderen. Kölsch wird von den niederländischen Limburgern fast ohne Probleme verstanden.